

Für eine Ethik der politischen Metapher

Für eine Ethik der politischen Metapher

Prof. Dr. Henning Lobin

- › Seit langem schon wurde nicht mehr so intensiv über Sprache und Sprachgebrauch in der Öffentlichkeit debattiert.
- › Sprache fungiert dabei möglicherweise als das Schlachtfeld, auf dem die gegenwärtigen identitätspolitischen Kämpfe ausgetragen werden.
- › Neben anderen sprachlichen Erscheinungsformen soll insbesondere durch Metaphern die Bereitschaft geschaffen werden, bestimmte politische Handlungsziele zu unterstützen. Manche Metaphern verzerren aber die Gegebenheiten auf unheilvolle Weise.
- › In einer politischen Auseinandersetzung kann eine Reflexion über Sprache zu einer Verständigung beitragen.
- › Auch in den Medien sollte häufiger auf die originelle Metapher verzichten und stattdessen eine differenziertere sprachliche Form gewählt werden.

Inhaltsverzeichnis

1. Themen öffentlicher Sprachdebatten	2
2. Das sprachpolitische Programm der AfD	3
3. Erscheinungsformen	3
4. Metaphern und ihre Funktion	4
5. Metaphern in der politischen Kommunikation	5
6. Eine Ethik der Metapher?	6
7. Möglichkeiten der kommunikativen Abrüstung	6
Literaturverzeichnis	8
Impressum	9

1. Themen öffentlicher Sprachdebatten

Als Sprachwissenschaftler ist man derzeit unschlüssig, ob man sich freuen soll oder nicht. Seit langem schon wurde nicht mehr so intensiv über Sprache und Sprachgebrauch in der Öffentlichkeit debattiert. Der Schriftsteller Durs Grünbein meinte Anfang des Jahres in der ZEIT erklären zu können, wie aus Sprache Gewalt wird. Robert Habeck, Vorsitzender von Bündnis 90/Die Grünen, hat letztes Jahr gleich ein ganzes Buch vorgelegt, das sich mit dem Thema befasst: *Wer wir sein könnten. Warum unsere Demokratie eine offene und vielfältige Sprache braucht*. Und sogar der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat das Thema für sich entdeckt und in seiner Weihnachtsansprache an die Bundesbürger appelliert, mehr miteinander zu reden, selbst wenn sie nicht einer Meinung sind. Viele weitere Beiträge dieser Debatte könnten zitiert werden, gern auch unter dem Stichwort „Sprachverrohung“ oder „sprachliche Gewalt“.

Auch die Debatte zu geschlechtergerechter Sprachverwendung wird wieder mit großer Heftigkeit geführt. Verschiedene Gerichtsurteile – etwa zu der Möglichkeit, im Personenstandsregister die Angabe des Geschlechts offen zu lassen, was als „divers“ gekennzeichnet wird – und Verwaltungserlasse deutscher Städte bezüglich eines „gegenderten“ Sprachgebrauchs haben zum Teil wütende Reaktionen hervorgerufen, die zuletzt in dem Aufruf „Schluss mit dem Gender-Unfug“ eines großen Sprachvereins geführt hat.

Diese Entwicklung muss als multikausal angesehen werden, sie reicht von Debatten bis Social Media und hat durch den Einzug der AfD in den deutschen Bundestag nach der Wahl 2017 wie zuvor bereits in viele Landesparlamente Auftrieb erhalten. Sprachpolitische Positionen finden sich in den Programmen der anderen im Bundestag vertretenen Parteien nur wenige. Die CDU mit ihrem Grundsatzprogramm von 2007 und die Grünen (2002) markieren in dieser Hinsicht bei den etablierten Parteien die deutlichsten Positionen: Beide betonen die Bedeutung der Sprache für das öffentliche Leben in Deutschland und die Bildung, und beide Parteien bekennen sich zu ihrer Verantwortung für das Deutsche, ohne dies näher auszuführen. Die CDU erwähnt darüber hinaus auch die Notwendigkeit islamischer Religionslehre in deutscher Sprache, die Deutsch-Vermittlung im Ausland durch die Goethe-Institute und ganz generell die Bedeutung der deutschen Sprache für die Identität des Landes. CSU (2016), SPD (2007) und FDP (2012) beschränken sich auf allgemeine Feststellungen zur Rolle des Deutschen für das öffentliche Leben oder die Teilhabe daran durch Migranten, die FDP und die Grünen weisen explizit auf die Wichtigkeit von Mehrsprachigkeit hin. Auch andere Sprachen kommen in einigen Parteiprogrammen vor: So sprechen sich Die Linke (2011) in ihrer einzigen sprachbezogenen Position und auch die Grünen für den Schutz von Minderheitensprachen aus, während dies in ähnlicher Form die CSU für die deutschsprachigen Minderheiten in den ehemaligen deutschen Ostgebieten tut.

2. Das sprachpolitische Programm der AfD

Das Grundsatzprogramm der AfD aus dem Jahr 2016 bietet ein ganz anderes Bild als das der etablierten Parteien gleich welcher Couleur. Zwar ist darin, bis auf die Förderung von Mehrsprachigkeit, das gesamte Spektrum von Positionen enthalten, wie sie auch in den Programmen der anderen Parteien zu finden sind. Darüber hinaus entwickelt die AfD in ihrem Programm jedoch eine Agenda für eine eigenständige Sprachpolitik, die in sechs Punkten zusammengefasst werden kann: Das Deutsche soll als Staatssprache ins Grundgesetz aufgenommen werden, Deutsch soll auch in der täglichen Verwaltungspraxis EU-Sprache werden, die „Ersetzung“ des Deutschen aufgrund einer „falsch verstandenen ‚Internationalisierung‘ durch das Englische“ und die „Verunstaltung der deutschen Sprache“ durch „behördlich verordnete geschlechterneutrale Worterfindungen“ sei zu stoppen und das Deutsche als Lehrsprache an Hochschulen zu erhalten. Schließlich wird gefordert: „Die Digitalisierung der deutschen Literatur ist eine von Deutschland zu leistende, hoheitliche Aufgabe“, die professionell „durch Experten für deutsche Sprache und Literatur“ zu leisten sei.

Man kann sich bei diesen Auseinandersetzungen fragen, ob es dabei überhaupt um die deutsche Sprache geht und nicht um etwas ganz anderes. Ist „Sprache“ in dieser Diskussion womöglich eher eine Umschreibung für den gesellschaftlichen oder politischen Umgang überhaupt? Haben wir es bei den Veränderungen in der öffentlichen, vielleicht sogar in der parlamentarischen Kommunikation wirklich mit spezifisch sprachlichen Erscheinungsformen zu tun? Fungiert hier die Sprache womöglich weniger als Gegenstand des Streits, sondern vielmehr als Schlachtfeld, auf dem die gegenwärtigen identitätspolitischen Kämpfe ausgetragen werden? Als Sprachwissenschaftler zögert man deshalb, diesen Diskurs um Sprache vorbehaltlos dem eigenen Gebiet zuzuschlagen, denn wir sind es gewohnt, sprachliche Phänomene, Inhalte und Gebrauchsweisen auf einer ganz anderen Ebene zu erfassen, zu kategorisieren und zu deuten.

3. Erscheinungsformen

Man sollte also das, was gegenwärtig oft als „Sprachverrohung“ bezeichnet wird, zunächst einmal sortieren. Da gibt es zum einen die direkten Beleidigungen. Wenn man jemanden als Müll bezeichnet, der zu entsorgen ist, oder jemanden auf den Müllhaufen wünscht, dann kann dieser sich strafrechtlich dagegen zur Wehr setzen. Im Netz soll das Netzwerkdurchsetzungsgesetz eigentlich sicherstellen, dass sich Beleidigungen nicht verbreiten. Im Parlament sorgen Ordnungsrufe dafür, dass ein solches sprachliches Verhalten geahndet wird. Dass dies zuweilen unterbleibt – etwa nach der Aufforderung an parlamentarische Kollegen vom Rednerpult des Bundestages aus, sich im Spiegel anzuschauen, wie hässlich man sei, denn Hass mache nun mal hässlich –, macht dieses Schwert nicht stumpfer. Beleidigungen, so wüst sie auch sein mögen, stellen eigentlich kein Problem für das Gemeinwesen dar. Dafür haben wir längst unsere Instrumente.

Etwas anders sieht es bei den sogenannten diskursiven Strategien aus. Sie liegen ganz am anderen Ende der kommunikativen Skala und bezeichnen gleich eine ganze Kette von Äußerungen, die man mit strategischer Absicht unternimmt. Wenn man beispielsweise jemanden beleidigt hat, dann kann man behaupten, dass man das gar nicht als Beleidigung gemeint habe. Wenn man von einem „Denkmal der Schande“ spricht, dann kann man dem erwartbaren Entrüstungssturm begegnen, indem man sagt, man sei böswillig falsch verstanden worden, was damals geschehen sei, sei doch wirklich eine Schande. Und wenn man meint, das Wort „völkisch“ wieder nutzen zu müssen, dann kann man zu seiner Verteidigung vorbringen, dass man nur das Adjektiv zu „Volk“ gebildet habe, das sei doch nun

wirklich nicht verboten, man müsse doch nicht alles, was uns unsere schöne deutsche Sprache auszudrücken erlaubt, auf die historische Goldwaage legen. All das ist so geschehen. Thomas Niehr und Jana Reissen-Kosch haben erst kürzlich in ihrem Buch *Volkes Stimme* eine ganze Reihe dieser Strategien für den Rechtspopulismus beschrieben. Auf der linken Seite gibt es sie natürlich genauso. Dieses diskursive Spiel einfach nicht mitzuspielen, kann eine geeignete Gegenmaßnahme sein – die schwarze Rhetorik derartiger Strategien fällt dann schnell in sich zusammen.

Kommunikationsweisen dieser Art irritieren vor allem aufgrund ihres Verstoßes gegen Erwartungen der sprachlichen Kommunikation. Diese Erwartungen wurden bereits in den 1970er Jahren durch den britischen Sprachphilosophen Paul Grice als sogenannte Konversationsmaximen beschrieben, die wir mehr oder weniger genau und mehr oder weniger bewusst im sozialen Miteinander befolgen. Eine davon etwa, die Maxime der Modalität, besagt im Wesentlichen, dass man sich klar und eindeutig ausdrücken soll. Eine Formulierung wie die vom „Denkmal der Schande“, die offenbar bewusst mit zwei parallelen, völlig gegensätzlichen Bedeutungen gebildet wurde, verstößt dagegen, erlaubt es in ihrer Zweideutigkeit aber, die eigenen Anhänger hinter sich zu sammeln („Das Denkmal ist eine Schande“) und zugleich einen Verteidigungswall zu errichten („Das Denkmal erinnert an eine Schande“). So sieht politische Kommunikation aus, der es darum geht, die Grenzen des noch straffrei Sagbaren auszuloten.

4. Metaphern und ihre Funktion

Viel schwieriger ist es jedoch, die Wirkung von Metaphern in der politischen Kommunikation zu bewerten. Metaphern werden heute keineswegs mehr nur als Stilmittel in literarischen Texten angesehen. Vielmehr stellen sie eine fundamentale Methode dar, in unserem Denken einen Erfahrungsbereich auf einen anderen zu übertragen – und durch diese Übertragung den Ursprungsbereich besser zu verstehen oder in einem anderen Licht erscheinen zu lassen. Der Begriff Metapher wird hier allgemein verstanden als die Übertragung eines Sinnbereichs auf einen anderen zum Zweck der Verständnisvermittlung, nicht nur als ein literarisches Stilmittel. Wenn ich etwa statt von „Seenotrettung“ von einem „Shuttle-Service“ spreche, dann werden im Hörer Assoziationen, die mit regelmäßig verkehrenden Bussen oder Schiffen zu tun haben, auf den Ursprungsbereich übertragen: Ein Shuttle-Service ist Teil einer Reise, erfolgt gegen Geld, ist eine planbare Dienstleistung, unterliegt gewissen Qualitätsmaßstäben, ist grundsätzlich nicht gefährlich und so weiter – und so sollen dann auch die Ereignisse auf dem Mittelmeer gesehen werden. Es ist ein politisches Anliegen, die Assoziationen von Metaphern mit den ursprünglichen Gegebenheiten in Verbindung zu bringen, um sie dadurch in einer gewünschten Weise einzuordnen oder zu deuten.

Derartige psychologische Mechanismen werden auch mit einem Begriff beschrieben, der gerade in der letzten Zeit große Konjunktur erfahren hat: „Framing“. Ein Frame umfasst Wissens- und Wahrnehmungsbestände, die sich in einem bestimmten Zusammenhang befinden: beim Frame des Shuttle-Service das Shuttleboot, der Bootsführer, die Reisenden, die Reederei, die wiederkehrende Tätigkeit des Transportierens, die alles miteinander verbindet, und einiges andere. Der komplette Frame kann allein durch eines dieser Elemente aktiviert werden, durch das Bild eines Bootes etwa oder durch einen Fahrplan, aber eben auch durch ein Wort oder eine Formulierung. Die psychologischen Prozesse, die einem solchen Framing-Effekt zugrunde liegen, sind mittlerweile recht gut untersucht. Alltagsentscheidungen werden in vielen Fällen dadurch beeinflusst, dass bestimmte Frames gedanklich gerade in uns aktiv sind. In diesem Licht betrachtet, können Metaphern als die denkbar knappste Methode verstanden werden, mit sprachlichen Mitteln einen Framing-Effekt zu

erzielen. Die seit ihrer ARD-Studien öffentlich in die Kritik geratene Elisabeth Wehling hat in ihrem Buch zu „politischem Framing“ gezeigt, wie solche Mechanismen in der politischen Auseinandersetzung eingesetzt werden.

Ein anderes, älteres Beispiel: der „Heuschrecken-Kapitalismus“. Abgesehen davon, dass mit dieser Formulierung laut Michael Wolffsohn ein Zusammenhang mit der Sprachverwendung im Nationalsozialismus gesehen werden kann, werden allein mit dem Wort „Heuschrecken“ verschiedene Eigenschaften oder Bilder assoziiert: In großer Zahl werden sie zu einer Plage, rücksichtslos zerstören sie die Lebensgrundlagen der Menschen, und ohne Mitleid ziehen sie weiter, wenn ihr Zerstörungswerk vollbracht ist. Hier wie schon beim Shuttle-Service ist die Absicht klar: Es soll die Bereitschaft geschaffen werden, bestimmte politische Handlungsziele zu unterstützen, weil die gewählte Metapher mit ihren unausgesprochenen Assoziationen und Schlussfolgerungen kaum eine andere Wahl lässt.

5. Metaphern in der politischen Kommunikation

Neu ist dieses Vorgehen keineswegs. Propagandistisch wird es vor allem in totalitären Systemen eingesetzt, um das Eigene vom Fremden, das Gute vom Bösen und das Reine vom Verdorbenen zu trennen. Ganze Metaphernkomplexe wurden im „Dritten Reich“ entwickelt und systematisch gepflegt, ob es sich nun um die antisemitischen Metaphern des Ungeziefers oder des Parasiten am Volkskörper handelt, um die Metapher der Volksgesundheit zur Legitimation von Euthanasie oder die des Lebensraums zur Begründung eines Angriffskriegs. Metaphern richten den Scheinwerfer auf bestimmte Eigenschaften eines Sachverhalts, während andere im Dunkeln liegen und um so schwerer erkennbar sind. Diese sprachlichen Mechanismen hat Viktor Klemperer schon in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft beschrieben, 1957 machte Dolf Sternberger mit ähnlichen Deutungen im *Wörterbuch des Unmenschen* Furore.

Wenn man in der politischen Debatte heute derartige Metaphern verwendet, schwingen diese Traditionen immer mit. Aus diesem Grund kann man selbst bei einem Wort wie „Ausgrenzeritis“ irritiert sein, das von einem AfD-Abgeordneten kürzlich verwendet wurde, um die nur sehr zögerliche Bereitschaft der etablierten Parteien zu bezeichnen, die AfD bei der Wahl in Parlamentsgremien zu berücksichtigen. Die Endung „-itis“ vermag fast jede mit Absicht ausgeführte Handlung in eine Krankheit zu verwandeln, von der jemand befallen ist, die also ohne Sinn und Verstand über ihn gekommen ist und nicht etwa das Ergebnis einer Überlegung darstellt, so kritikwürdig die gewonnene Auffassung auch sein mag. Eine alte Tradition findet sich auch in der Kriegsmetapher, die für die politische Auseinandersetzung zur Konvention geworden ist („Wahlkampf“, „rechtes/linkes Lager“), für die es aber die Übereinkunft gibt, sie nicht kreativ zu erweitern und von einer „Jagd“ auf den politischen Gegner zu sprechen, wie es der Fraktionsvorsitzende der AfD, Alexander Gauland, am Abend der letzten Bundestagswahl getan hat.

Je kreativer jedoch eine Metapher ist, je konturierter und eingängiger die von ihr aktivierten Erfahrungsbereiche, desto besser funktioniert sie in einer öffentlichen Debatte, die sich der zerstörerischen Wirkung mancher Bilder mit ihrer historischen Aufladung nicht bewusst ist. Ihr geht es vielmehr um Wörter, die wie Fahnen für die richtige Gesinnung stehen, hinter denen man sich versammeln kann, weshalb man in der Politolinguistik auch von „Fahnenwörtern“ spricht. Und die richtig „guten“ Metaphern, etwa die des „Shuttle-Service“, lassen dann gleich noch ganze Erzählungen hervortreten, von Wirtschaftsflüchtlingen, die ja eigentlich gar nicht fliehen müssten, in Wirklichkeit zuhause eher zu den Wohlhabenden gehören und so weiter und so fort.

6. Eine Ethik der Metapher?

Offensichtlich mangelt es uns an einer Ethik der Metapher. Was sagt das Bildfeld, in das uns die Metapher trägt, über den Sachverhalt aus? Werden wesentliche Aspekte unterdrückt, andere überbetont, wenn wir sie mit den Fakten abgleichen? Wo wird mit einer Metapher gegen allgemeine moralische Standards verstoßen, nach denen Menschen nicht als Ungeziefer oder Meinungen nicht als Krankheit bezeichnet werden? Trägt eine Metapher in ihrer Absolutheit im Dienste der Anschaulichkeit zu einer Verhärtung der Fronten bei, wodurch ein Ausgleich im Miteinander verhindert wird, wenn etwa von „Agrarmafia“ oder „Sühnearchitektur“ die Rede ist?

Dieser Gedanke ist keineswegs neu, wenn auch heute virulent wie vielleicht selten zuvor. Karl Otto Apel und Jürgen Habermas haben sich bereits in den siebziger und achtziger Jahren intensiv mit der Entwicklung einer Diskursethik befasst. Diese sollte allerdings keine Kontrollfunktion ausüben, sondern einen Ersatz bieten für religiös oder anderweitig begründete Moral- und Normsysteme, indem auf nicht begründbare Glaubenssätze verzichtet wird und die argumentative Stringenz der Diskussion an deren Stelle tritt. Auch wenn der politische Diskurs noch nie auf diese Weise funktioniert hat, so hat die Diskursethik doch zumindest eine Idealvorstellung beschrieben, die vielen Bewertungen auch der heutigen Diskussionskultur zugrunde liegt und uns noch immer Anhaltspunkte bieten kann.

Leider scheint die wahre Aufgabe einer politischen Argumentation aber darin zu liegen, die eigene Gruppenzugehörigkeit und die damit verbundenen Meinungen und Auffassungen nach den Maßstäben der Vernunft abzusichern und sich damit auch der anderen Mitglieder der eigenen Gruppe zu vergewissern. Die Metaphern in der politischen Kommunikation haben vor diesem Hintergrund also überhaupt nicht die Aufgabe, jemand anderen zu überzeugen, sondern vielmehr die eigene Seite mit Bildern auszustatten, die geeignete Framing-Effekte, Schlussfolgerungen und Narrative hervorrufen. Wenn ein Tempolimit laut Bundesverkehrsminister Andreas Scheuer „gegen jeden Menschenverstand“ verstößt, dann ist dies ein Musterbeispiel für neuere Erkenntnisse sozialpsychologischer Forschung, nach denen die Vernunft vor allem zur Untermauerung der eigenen, längst vorhandenen Position herangezogen wird, und nicht dazu, diese überhaupt erst zu entwickeln.

7. Möglichkeiten der kommunikativen Abrüstung

Wie soll man nun mit alledem umgehen? Das Gespräch ist, wie der Bundespräsident empfiehlt, ein guter Anfang. Wenn uns aber die Vernunft vorzugsweise dazu dient, Verteidigungswälle für die eigene Meinung zu errichten, dann sollten zu allererst Abrüstungsverhandlungen unternommen werden. Das sprachliche Waffenarsenal sollte als solches Gesprächsthema sein, die Gültigkeit also all der metaphorischen Zuspitzungen, Fahnwörter und Slogans, die eingesetzt werden, um eine bestehende Konfrontation aufrecht zu erhalten. Wenn schon die gegenseitige Überzeugung durch Argumente nicht funktioniert, so kann uns zumindest das Gespräch über die sprachliche Gestalt, in die die vermeintlich rationale Argumentation gekleidet ist, miteinander in Verbindung bringen. Und auf dieser Ebene kann die Sprachwissenschaft tatsächlich etwas zur öffentlichen Diskussionskultur beitragen.

Auch in den Medien sollte man häufiger auf die originelle Metapher verzichten und stattdessen die präzise, differenziertere sprachliche Form wählen. Das ist nicht gleichbedeutend mit Langweiligkeit, denn genauso wenig wie sich eine gute Reportage auf Erfundenes stützen muss, sollte sich auch die sprachliche Bezeichnung komplexer Sachverhalte auf Metaphern stützen, die nur teilweise tragen. Bilder und Analogien sind zwar wichtig, um etwas Kompl-

ziertes besser zu verstehen, aber dann sollte dies auch als ein Vergleich unterschiedlicher Dinge erkennbar bleiben und nicht in der Metapher miteinander verschmelzen. Die kognitive Substanz der Metapher mit ihrem unausgesprochenen Absolutheitsanspruch kann nämlich wie ein Gift wirken, weshalb sie der Kontrolle durch die Erkennbarkeit des Bildes als Vergleich bedarf. Manche Metapher verzerrt die tatsächlichen Ereignisse auf unheilvolle Weise. Sie mögen manchen in einigen Punkten an so etwas wie einen Shuttle-Service erinnern, in anderen aber nicht – darüber lässt sich diskutieren, und so viel sprachliche Differenzierung muss schon sein, wenn uns unser friedliches Miteinander etwas wert ist. Deshalb sollten wir verabsolutierende Metaphern in der öffentlichen Debatte sich nicht ungehindert verbreiten lassen, sondern ihre Gültigkeit sofort zum Thema machen, um ihre schädliche Wirkung zu neutralisieren. Wir sollten uns nicht darauf verlassen, dass jede Form des Sprachkampfs, und sei sie auch noch so verzerrend und verletzend, tatsächlich nur im Sprachlichen verbleibt.

Literaturverzeichnis

- G** Grice, Paul: „Logic and Conversation“. In: P. Cole and J. Morgan (Hgg.), *Syntax and Semantics*, Bd. 3, 1975, S. 41–58.

Grünbein, Durs: „Sprachliche Radikalisierung. Wie aus Sprache Gewalt wird“. *Die Zeit* Nr. 3/2019 vom 10.1.2019, <https://www.zeit.de/2019/03/sprachliche-radikalisierung-brutalisierung-gewalt> (letzter Abruf: 16.04.2019).

- H** Habeck, Robert: *Wer wir sein könnten. Warum unsere Demokratie eine offene und vielfältige Sprache braucht*. Kiepenheuer & Witsch, 2018.

- N** Niehr, Thomas und Reissen-Kosch, Jana: *Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus*. Duden, 2018.

- W** Wehling, Elisabeth: *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. von Halem, 2016.

Wolffsohn, Michael: „Zum 8. Mai“. In: *Rheinische Post*, 3. Mai 2005, S. 3.

Der vorliegende Aufsatz ist die überarbeitete und stark erweiterte Fassung eines Artikels, der am 21.2.2019 in der Süddeutschen Zeitung erschienen ist.

Impressum

Der Autor

Prof. Dr. Henning Lobin ist Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim sowie Vorstand der gleichnamigen Stiftung bürgerlichen Rechts.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Thomas Köhler

Hauptabteilungsleiter
Politik und Beratung
T: +49 30 / 26 996-3550
thomas.koehler@kas.de

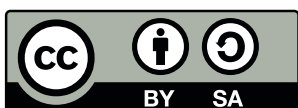
Sabine Stoye

Projektkoordinatorin Wandel der Sprach- und Debattenkultur
Hauptabteilung Politik und Beratung
T: +49 30 / 26 996-3517
sabine.stoye@kas.de

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

Herausgeberin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2019, Berlin
Gestaltung & Satz: yellow too Pasiak Horntrich GbR
Die Printausgabe wurde bei der Druckerei copy print Kopie & Druck GmbH, Berlin gedruckt.
Printed in Germany.
Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-95721-538-3



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).